

Die Lenauschule

Herausgegeben von der Neuen Banater Zeitung

Erscheint monatlich

TEMESWAR

JANUAR 1975

DAS WESENTLICHE HERAUSFINDEN

„Bildung ist die Fähigkeit, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden und jenes ernst zu nehmen“, äusserte sich Lagarde, ein deutscher Kulturphilosoph des 19. Jahrhunderts. Die Gültigkeit dieser Forderung bleibt auch heute noch aufrecht, und wir Schüler, auf dem Wege, uns eine umfassende Bildung (lückenlos kann sie heute ja nie sein) zu erwerben, sollten uns diesen Ausspruch aus dem vorigen Jahrhundert mal gründlich durch den Kopf gehen lassen. Wesentliches vom Unwesentlichen unterscheiden — das kann man nur, wenn man die Dinge zerlegt, ihre Ursachen, Eigenschaften und ihre Wirkung in Betracht zieht, gegeneinander abwägt.

In der Schule selbst sind die Voraussetzungen dafür, sich ein reiches Wissen anzueignen, vorhanden: systematisch wird man in die grundlegenden Fächer eingeführt, und bis zum Abschluss des Lyzeums werden in den einzelnen Abteilungen die Kenntnisse bis zu einer, sagen wir, vorläufigen Spezialisierung vertieft. Das bezieht sich vor allem auf die Spezialklassen. Damit ist die Grundvoraussetzung für die oben genannte Förderung ja weitgehend geschaffen, gleichzeitig ist aber die Erfüllung einer zweiten Forderung nötig: der Mensch selbst, also auch wir, muss dazu bereit sein, sich Wissen anzueignen und sich die Fähigkeit zu erwerben, sich immer ein eigenes Urteil zu bilden.

Es gibt natürlich auch Gebiete, die im Lehrprogramm nicht enthalten sind, darin nicht aufge-

nommen werden können, da es dann viel zu überladen und unmöglich zu bewältigen wäre. Die ersten Anregungen und Anleitungen, sich auch mit diesen Gebieten zu beschäftigen, werden dem Schüler freilich erteilt — nachher muss er sich aber selbst zurechtfinden, muss seine Kennt-

nisse allein zu bereichern suchen. Das bezieht sich zum Beispiel auf Musik, bildende Kunst, auf Weltliteratur und anderes mehr.

In unserer heutigen Ausgabe findet ihr einige Beiträge, die sich gerade auf dieses Problem beziehen: Wieviel wissen wir, müssten wir wissen, wonach werten unsere Lehrkräfte die Kenntnisse eines Schülers und wonach beurteilen sie seinen Charakter, sind wir tatsächlich moderne Menschen des 20. Jahrhunderts? Ihr erfahrt auch, dass einige unserer Kollegen einem bekannten Temeswarer Maler einen Atelierbesuch abstatteten — eine Sache, die man wiederholen könnte.

Werner Varadi, IV. A

Jetzt wird 's spannend!

Denn jetzt beginnt erst der eigentliche Wettstreit! Was die Sympathikus-Wahlen in den einzelnen Klassen ergeben haben, habt ihr bereits erfahren; darüber, wie gewählt wurde und welche Schlussfolgerungen man daraus ziehen kann — oder könnte —, lest ihr heute auf Seite 8. Im Laufe der nächsten zwei Wochen aber werden sich die 8 Klassensympathikusse eines jeden Jahrgangs im Klub vor ihren Kollegen durch eine originelle Nummer vorstellen müssen — Vortragen, Singen, Witze erzählen, Turnen, Tanzen, Pantomime und dergleichen —, jeder natürlich nach seinem Vermögen, damit ihr die zwei sympathischsten Kollegen aus jedem Jahrgang wählen könnt. Das Datum des Wettstreits: I. Jg.: 27. I., II. Jg.: 1. II., III. Jg.: 30. I., IV. Jg.: 4. II., um 12 bzw. 13 Uhr im Klub. Wir sind gespannt, was die Sympathikusse uns für Überraschungen vorbereiten!

VKJ-Hauptpflicht:

LERNEN

Hauptaufgabe und erste Pflicht eines Schüler-VKJlers ist selbstverständlich das Lernen: die Aneignung möglichst vieler Kenntnisse auf allen Gebieten, nicht zuletzt auch auf dem Gebiete der Sozialwissenschaften, die dem Menschen helfen, die Natur und Gesellschaft, ihre Entwicklung, die Widersprüche, die in ihnen auftreten und deren Lösung, die bestimmende Rolle des Menschen dabei zu verstehen. Eng verbunden damit ist die Notwendigkeit, dass wir die Politik der RKP gründlich studieren und gut kennen, dass wir mit allen bedeutenden Ereignissen in unserem Lande sowie auf internationaler Ebene auf dem laufenden sind.

Auf der VKJ-Versammlung Anfang des I. Trimesters wurde über die Verbesserung der Lernergebnisse gesprochen, Massnahmen wurden dafür festgelegt. Es wäre nun angebracht, die guten und weniger guten Leistungen — denn deren haben wir auch — aus dem I. Trimester unter die Lupe zu nehmen.

Werner Schütt, IV. D

• Dienstag, den 14. Januar, fand zwischen Klassenlehrern und VKJ-Verantwortlichen eine Besprechung statt, die sich darauf bezog, wie die Klassenräume unserer Schule umgestaltet werden müssten — oder könnten —, so dass sie freundlicher erscheinen und für ihren Hauptzweck — das Studium — passender seien. Hervorgehoben wurde, dass dieses Vorhaben in einigen Klassen bereits ausgeführt wurde: VI. A — Klassenlehrerin Ingrid Junesch, und I. B — Lehrerin Anni Huth.

• Für das II. Trimester plant das Organisationskomitee der expo-Hobby folgende Ausstellungen: 22.—24. I. — Zigaretenschachteln, Aussteller ist

Is-information

der Schüler Emil Suci, IV. B. Zur selben Zeit stellen andere Schüler Briefmarken aus. Vom 13.—15. II. wird zu Ehren des Tages des Eisenbahner (16. II.) eine Ausstellung von Modelleisenbahnen organisiert. Hauptaussteller ist Werner Ferch, II. A. Zu

Ehren des Frauentages dürfen die Mädchen vom 6.—8. III. Servietten, Fläschchen usw. präsentieren. Zu Trimesterschluss darf man Fred Zawadskis (II. B) 102 mal 4 Räder (und natürlich auch was darauf steht) bewundern.

• Da wir Lenau-Schüler sind, sollten wir doch Lenauheim besuchen. Die Schule hat in diesem Sinne eine Aktion eingeleitet — genauer: morgen startet ein Ausflug nach Lenauheim. Weitere Ausflüge sind für März vorgesehen.
Ingrid Huth, II. B

Nicht Chemiker — Chemieingenieur

Obwohl keine der grössten Fakultäten des Polytechnikums — im heurigen Hochschuljahr lernen hier 748 der etwa 6000 Studenten des Instituts —, ist die **FAKULTÄT FÜR INDUSTRIECHEMIE** dennoch eine Schule mit Tradition.

Die Fakultät für Industriechemie bildet Diplom- und Betriebsingenieure (Studiendauer 5, bzw. 4 Jahre, letztere nur Abendschule) in den Abteilungen:

- Technologie der organischen Verbindungen (TCO)
- Technologie der anorganischen Verbindungen (TCA)
- Technologie der makromolekularen Verbindungen (TCM) und
- Technologie der Silikate und oxidischen Verbindungen (TSCO) aus.

Die Absolventen werden für die Konzeption, Forschung und Leitung der technologischen Prozesse der anorganischen und organischen Chemie vorbereitet, wobei jede Abteilung auf ein spezifisches Gebiet ausgerichtet ist. Der künftige Ingenieur für anorganische Chemie lernt die Grundprozesse dieser Industrie: Herstellung der Schwefel-, Salpeter- und Salzsäure, des Ammoniaks, von Düngemitteln und Salzen kennen. Ausserdem spezialisiert sich im Rahmen dieser Abteilung eine Grup-

pe Studenten auf dem Gebiet der Bekämpfung der Wasserverschmutzung. Diese Spezialisierungsgruppe ist die einzige dieser Art in ganz Rumänien.



Das Abzeichen der Studenten der Chemie fakultät

Der künftige Organiker kann sich in Petrochemie, Technologie der organischen Farbstoffe, Technologie der Pharmaka oder in der Technologie der Schädlingsbekämpfungsmittel spezialisieren.

Die Chemie der Makromolekularverbindungen

umfasst: Herstellung der Monomere, der Plastmassen, Elastomere, der synthetischen Fasern, der Materialien für Lacke und Farben.

Die Sektion für Silikatchemie schliesslich bildet Spezialisten in der Glasherstellung, Herstellung von Porzellan, Fayence, von elektro-keramischen Materialien, Zement, Gips und Beton aus.

Die Aufnahmeprüfung wird, wie im Vorjahr, nur schriftlich, in den Fächern Chemie, Mathematik und Physik abgelegt. Deutsch schreiben bringt keine Nachteile, man darf aber beim Einschreiben ein entsprechendes Gesuch nicht auszustellen vergessen.

Erfahrungsgemäss ist gewöhnlich die Mathematikprüfung am unangenehmsten. Falls ihr euch für den Beruf eines Chemieingenieurs entschliesst, vergesst nicht, dass ihr hier **nicht Chemiker, sondern Chemieingenieur** werdet. Um dies besser auszudrücken, wurde die Fakultät heuer umbenannt: „Inginerie chimică“ statt „Chimie industrială“.

Hedwig Huschitt,
Absolventin
des Lenau-Lyzeums,
zurzeit Studentin
an der Chemie fakultät

Ausschneiden —
aufheben

Nachlyzeale

Schulen in Arad

■ **NACHLYZEALE SCHULE FÜR HYDROLOGIE UND METEOROLOGIE** (Grigorescu-Strasse 8—10, Telefon 1-66-45): bildet Meteorologen, Hydrologen und Fachleute für Wasserschutz aus; alles Tageskurs, 2 Jahre. Die Schule verfügt über Heim und Kantine.

■ **NACHLYZEALE BAUSCHULE** (Calea Victoriei 1—3, Telefon 1-60-86): bildet Techniker für das Bauwesen und für Messungen aus; 2 Jahre, Tageskurs.

■ **NACHLYZEALE SCHULE FÜR MASCHINENBAU** (Calea Armatei Roşii 39—41, Telefon 1-52-08 und 1-65-68): bildet Entwurfszeichner aus.

Der Beruf des

Buchhändlers

stellt gleich zwei Forderungen: einige Literaturkenntnisse und Handelstüchtigkeit. Beides kann man sich mit der Zeit erwerben, doch ist es nicht schlecht, wenn man schon vor der Schule darauf vorbereitet ist.

Zum Unterschied von uns Tagesschülern sind unsere Kollegen an der Abendklasse schon alle berufstätig. Doch, obwohl sie bereits ernst mit ihrem Beruf beschäftigt sind, haben die meisten ähnliche Zukunftspläne wie wir. Wir besuchen sie eines Abends, um mehr darüber zu erfahren.

In der „I.-Ab.-Klasse“ sind ziemlich viele Berufe vertreten: Franky Albota und Roland Lannert sind Maschinensetzer im Polygraphischen Unternehmen „Banatul“, Eva-Magdalena Loris ist Zuckerbäckerin, Hans Hoff Schlosser bei IRA, Hans Lauer Autospengler beim Autoservice „Dinamo“, Hans Österreicher Autoschlosser bei ITA, Adolf Gutekunst Sanitärer beim Ambulatorium in Maschlok, andere sind Dreher, Fräser, Elektriker. Es war für uns nicht uninteressant, zu erfahren, woraus ihre Arbeit besteht, welche Aufgaben sie zu erfüllen haben, aber

auch, welche Probleme es damit im Zusammenhang gibt, welche Schwierigkeiten vor allem von so jungen Arbeitern, wie sie es sind, überwunden werden müssen. Oft werden die

schule zu absolvieren. Er, wie viele andere Abendschüler auch, freuen sich sehr darüber, das Lyzeum in der Muttersprache besuchen zu können. Ausschlaggebend war bei vie-

SETZER will Sprachen lernen

jugen Fachkräfte von den älteren nicht als gleichwertig behandelt, auch wenn sie ihre Arbeit gewissenhaft versehen

Natürlich fragten wir die Abendschüler auch danach, warum sie sich entschlossen haben, trotz dieser Schwierigkeiten das Studium wieder aufzunehmen. Für Adolf Gutekunst geht mit dem Besuch des Lyzeums ein Kindheitswunsch in Erfüllung: wegen materieller Schwierigkeiten in der Familie war es ihm damals nicht möglich gewesen, die Mittel-

len auch die Absicht, später eine nachlyzeale Schule zu besuchen. Eva-Magdalena Loris will Kindergärtnerin werden, Franky Albota und Roland Lannert wollen einmal Sprachen studieren, Hans Hoff möchte eine technische Schule besuchen. Hans Lauer hat vor, die Meisterschule zu absolvieren, Adolf Gutekunst hingegen die Prüfung für Hilfsarzt abzulegen.

Erika Mumper, III. C
Arnold Einholz, IV. D

OB EINE SECHS, OB EINE ZEHN?

Was spielt die Note im Schülerleben für eine Rolle! Wieviel hängt doch von ihr ab! Ob man gut oder schlecht gelaunt ist, ob man für die nächste Stunde wieder lernen muss oder aber Eislaufen gehen kann, wie gross das Taschengeld von zu Hause bemessen wird, ob man zur nächsten Party gehen darf — alles ist mit den Noten in Verbindung. Es sieht so aus, als

ob Sinn und Zweck des Schülerdaseins in der Note und allein darin seine Erfüllung fände. Wonach werden Noten jedoch gegeben? Wir befragten drei unserer Lehrkräfte darüber — und es dürfte vielen Schülern nun ein Licht aufgehen, wenn sie hören, dass oft nicht nur das Können oder Nichtkönnen einer Aufgabe dabei in die Waagschale fällt, sondern viel mehr.

Prof. HORST KONRAD (Geschichte):

Im Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Revolution muss der Schüler fähig sein, sich auf allen Gebieten auszukennen. Also muss er imstande sein, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden und die Möglichkeit haben, wann immer das Neue zu erlernen.

Meiner Meinung nach hat derjenige Schüler eine richtige Haltung, der die Tatsache begriffen hat, dass er immer und überall etwas zu lernen hat — dass es folglich keine wichtigen oder unwichtigen Gegen-

stände gibt. Nach dieser Haltung bewerte ich ihn.

Prof. PETER GÜBEL (Physik):

In den Stunden bewerte

ten: seine allgemeinen Charakterzüge, sein Benehmen, wie er der Gesellschaft gegenübersteht, seine Fähigkeit, sich in die Gesellschaft einzugliedern, seine Art, an die Arbeit heranzugehen. Natürlich ist die Beurteilung nicht immer zutreffend, weil man — um einen Menschen richtig zu beurteilen — ihn längere Zeit beobachten muss. Und das ist ja bei so vielen Schülern und den wenigen Physikstunden nicht recht möglich.

Prof. IRMGARD GABRIEL (Deutsch):

Es sind die gleichen Kriterien, wonach ich Menschen überhaupt beurteile: zweitens danach, was sie sind, und erstens danach, was sie werden können. Das heisst, die Stufe der Notenskala, die sie in der Schule erkleitern, ist für die Beurteilung nicht ausschlaggebend.

Hildegard Spier, IV. D



ich den Schüler nach seinen Kenntnissen; als Mensch jedoch nicht nur nach seinen Kenntnissen, sondern ich versuche, ihn als ein Ganzes zu betrach-

KRITISCHER RÜCKBLICK

1975. Ein neues Produktionsjahr für unseren Kleinbetrieb beginnt. Da schadet es nicht, Rückblick zu halten. Ohne die Augen zuzudrücken.

— Die Ergebnisse waren grösstenteils gut. Der Produktionsplan von 223 000 Lei wurde um rund 18 000 Lei überboten. Die Verträge mit den Patenbetrieben beliefen sich auf 126 500 Lei, verwirklicht wurden 134 000 Lei.

— ABER: Auf die Frage, wieviel Schüler qualitativ schlechte Arbeit liefern, antwortete Meister Manfred Helfrich: „Fast alle.“ Wenn man bedenkt, dass in der Tischlerei 135 Schüler tätig sind, so ist dies ein schwerer Brocken. In der vorigen „Lenauschule“ wurde die „strenge, preussische Atmosphäre“ in den Werkstätten kritisiert. Ist sie aber nicht notwendig, bei der grossen Anzahl der zurückgewiesenen Gestelle?

— Für das nächste Jahr ist die Vergrösserung und weitere Ausstattung sämtlicher Werkstätten vorgesehen. Nicht ausgesprochen vorgesehen, aber erwünscht ist, dass alle Schüler ihre Arbeit in den Werkstätten pflichtbewusster versehen!

Herbert Weizler, II. A

ENGLISCH über Amerika

Donnerstag, den 19. XII. 1974, fand im Sprachlabor die erste Sitzung des Englischzirkels unter der Leitung von Prof. Mariana Golban statt. Ein grosses, buntes Plakat kündete schon Tage zuvor „Eine Reise nach Amerika“ an (obwohl nur in Gedanken, trotzdem sehr interessant). Nun, das mannigfaltige Programm hielt, was es versprochen. Einige Schüler hatten je ein Thema vorbereitet und sprachen über die Geschichte, die Literatur (Walt Whitman, Ernest Hemingway) und die Malerei Amerikas, über Abraham Lincoln, die Negerbewegung und die Wolkenkratzer. Valentin Ardelean zeigte Dias (New York und Chicago), während die Lieder Ioan Baez und Gershwins „Rhapsody in Blue“ die musikalische Untermauerung bildeten. Die nächste Sitzung findet Ende Januar statt. Das Thema: „Martin Luther King und die Negerbewegung“.

Hildegard Spier, IV. D

Noch nicht im Wörterbuch zu finden

Uns und unsere Kollegen besser kennenzulernen, als erste Voraussetzung zur „Besserung“ — das war der Zweck der Diskussion über die Persönlichkeit im Psychologiezirkel gegen Ende des vorigen Trimesters.

Die klassische Definition der Persönlichkeit lautet so: eine Person mit besonderen Fähigkeiten, mit auserwählten geistigen und moralischen Eigenschaften, die im sozialpolitischen Bereich, in jenem der Wissenschaft, Technik, Kunst oder auf anderen Gebieten einen wertvollen Beitrag leistet. Gewöhnlich unterscheidet man mehrere Typen von Persönlichkeiten:

— Für den theoretischen Menschen bilden Erkenntnis, Denken den Leitfadens seines Lebens.

— Den ästhetischen Menschen kennzeichnet Sinn für Schönheit, er lässt sich von seinen Eindrücken von der Aussenwelt leiten.

— Den ökonomischen Menschen beschäftigt ständig die Frage: „Wozu mag dieses oder jenes wohl nützen?“

— Den sozialen Menschen kennzeichnen Hilfe und Opferbereitschaft. Der „Mitmensch“ ist ihm besonders wichtig.

— Bejahung des eigenen Wertes — das ist das Hauptkennzeichen des Machtmenschen. Er will seinen Willen mit al-

len Mitteln durchsetzen.

Von diesem allgemeinen Charakterschema gingen wir bei der Diskussion im Psychologiezirkel aus. Lustig wurde es, als wir konkrete Beispiele nannten — die „Persönlichkeit“ unserer Kollegen unter die Lupe nahmen. Leider sind wenige daran interessiert, sich selbst kennenzulernen. Sie denken so: „Was ich von der Persönlichkeit wissen soll, schlage ich im Duden oder in einem Fachbuch nach.“ Doch dürfen diese Leute nicht vergessen, dass „ihre“ Persönlichkeit noch nicht im Buch zu finden ist — an der muss noch geschliffen und gebogen werden.

Karin Messner, IV. B

LEONARDO HATTE ES VIEL LEICHTER

Bist du ein moderner Mensch? / Nach einer Diskussion im Schülerklub

Die Lenaschüler bemühen sich sehr, moderne Menschen zu sein, und das ist ganz natürlich. Die Frage ist aber, was unsere Kollegen eigentlich unter Modernität verstehen. In unserer Schule wird darum gekämpft, lange Haare und kurze Röcke tragen zu dürfen. Sind wir deshalb moderne Menschen? Oder sind wir ausgesprochene Snobs?

Durch eine Umfrage wollten wir erfahren, was die Lenaschüler von der Kultur und Wissenschaft unseres Jahrhunderts wissen. Drei Fragen bezogen sich auf die Kunst unseres Jahrhunderts, drei weitere auf die Wissenschaft:

1. Wer malte „Guernica“?
2. Wer schrieb das Ballett „Feuervogel“?
3. Was bedeutet „Surrealismus“?

4. Wohin gehören die Begriffe: a. Linsen, Nester,

Von den vielen Welten, die der Mensch nicht von der Natur geschenkt bekam, sondern sich aus eigenem Geiste erschaffen hat, ist die Welt der Bücher die grösste.

Hermann Hesse

Butzen, Stöcke, Flöze? b. Rosten, Sintern, Flotation? c. Magnetscheidung?

Hättest du, lieber Leser, darauf antworten können?

BERUFS- UND ALLGEMEINBILDUNG

Die Befragten wussten zum Grossteil überhaupt keine Antwort, die wenigsten auf eine, zwei oder höchstens drei Fragen.

Dazu Christl Erhardt, IV. D: Inwiefern kann man aber auf allen Gebieten interessiert sein?

Günther Schembra, II. C: Natürlich leben wir nicht mehr im goldenen Zeitalter der Renaissance, im Zeitalter der Universalgenies. Alle Bereiche der Wissenschaft und Kunst haben eine derartige Entwicklung durchlaufen, dass es heute geradezu unvorstellbar ist,

dass ein Mensch auf allen Gebieten, wie Leonardo da Vinci seinerzeit, Bedeutendes leistet. Ausschlaggebend ist die Berufsbildung, doch dürfen wir die Allgemeinbildung nicht vernachlässigen. Wir müssen unentwöhlich weiterlernen, denn der Verblödungsprozess beginnt immer dann, wenn man vermeint, genug zu wissen.

Herbert Wetzler, II. A: Das Leben ist heute ohne Allgemeinbildung unvorstellbar, ansonsten würden wir den Boden unter den Füssen verlieren. Also gehört gediegene Allgemeinbildung zum modernen Menschen.

JAGD NACH ORIGINALITÄT

Als nächstes wurde die Frage aufgeworfen, was eigentlich Modernität bedeutet.

Christl Erhardt: Es reicht natürlich nicht aus, langes Haar zu tragen und laute, schrille Musik zu hören, um als modern zu gelten. Wichtiger ist es, moderne Ideen, moderne Auffassungen zu vertreten.

Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.

Schiller

Ralph Kessler, I. B: Wir sollten jedoch keinesfalls gewissen Ideen blind nachfolgen, sondern vielmehr die eigenen Ideen vertreten. Der moderne Mensch sollte sich durch Initiative und Persönlichkeit kennzeichnen.

Günther Schembra: Ja, dabei droht der Mensch aber ins andere Extrem zu fallen. Wir leben in einem Jahrhundert, in dem sich fast jeder einzelne dazu be-

rufen fühlt, etwas ganz Neues, das noch nie da war, zu schaffen. Auf diese Weise kommt es geradezu zu einer Jagd nach Originalität.

Christl Erhardt: Eine krampfhaft Originalität ist aber kein Ideal, dem nachzustreben einen Sinn hat. Sich natürlich und ungezwungen benehmen, vor allem in unserem Fall, das bedeutet „originell“.

Günther Schembra: Wir sagen moderne Musik und

zuwachsen, in welchem Masse ist sie uns darin behilflich?

Herbert Wetzler: Unsere Schule bietet uns wirklich sehr viel — in erster Linie einen modernen Unterricht (siehe vorige Diskussionsseite). Es wird keine Bürokratie verbreitet. Hauptsächlich wir, die Schüler der Spezialklassen, führen zahlreiche Versuche mit Hilfe von Apparaten durch, wie es wenige in Teleswar gibt. Wir versu-

Es ist ein grosser Vorteil im Leben, die Fehler, aus denen man lernen kann, möglichst frühzeitig zu machen.

Winston Churchill

denken in erster Linie an die Schlager. Als modern können wir in der Musik all das bezeichnen, das in unserem Jahrhundert geschaffen wurde, das den Menschen unserer Zeit anspricht. So betrachtet, bleiben Beethoven und Liszt nach wie vor modern, denn ihre Kunst spricht alle an, vorausgesetzt, dass man sie hört. Die meisten sind aber zu bequem dazu und begnügen sich, vergängliche Unterhaltungsmusik als modern zu bezeichnen.

Herbert Wetzler: Ältere Werte, die Jahrhunderte überdauert haben, werden von der jungen Generation

chen, durch Bücher, Film und anderes mehr, die Kenntnisse, die uns die Lehrbücher vermitteln, zu vervollständigen.

Helmuth Theil: Durch Ausstellungen, Vorträge und ähnliches wird man ange-regt, sich auch ausserhalb des Unterrichts mit vielem zu befassen, doch sind leider nicht alle Schüler daran interessiert.

Das Problem der Modernität wurde in dem 2-Stunden-Gespräch, das Montag, den 16. Dezember 1974, im Klub stattgefunden hat, bei weitem nicht erschöpft. Viele Probleme wurden besprochen, manche blieben auch nur berührt, vielleicht werden wir in Zukunft noch darauf zurückkehren. Wir sind uns dessen bewusst, dass der Artikel sehr verschiedene Meinungen und Kommentare hervorrufen wird. Hoffentlich werden diejenigen, die daran nur herumzünörgeln haben, auch einmal an einem Gespräch teilnehmen, um danach nicht zu behaupten, ihr Standpunkt sei vernachlässigt worden.

Aufgezeichnet von Günther Schembra, II. C und Herbert Wetzler, II. A

MODERNITÄT UND SCHULE

Inwiefern bietet uns die Schule die Möglichkeit, zu modernen Menschen heran-

SINN FÜR DIE FARBEN

HERBERT WETZLER ist mit seinen Versuchen auf dem Gebiet der modernen Kunst wieder einmal durch eine Ausstellung in der Schule „vor die Öffentlichkeit“ getreten und hat, wie jedes kritische Auge mit ruhigem Gewissen feststellen kann, bedeutende Fortschritte verzeichnet.

Von der direkten Gestaltung der konkreten Wirklichkeit in realistisch-impressionistischer Manier ausgehend, ist Herbert zu eigenen Formen der ungenständlichen Kunst gelangt, mit einer anfangs noch ein wenig naiven Farbwahl und gewissermaßen ungeschickten Linienführung. Bald hat sich aber sein Sinn für die Wahl der Farben zugespitzt, seine chromatischen Effekte werden immer verblüffender, seine Techniken (er hat anfangs nur Tempera gebraucht) vielfältiger.

Das Bild „Meeresgrund“ überrascht durch die harmonische Gestaltung heller Braun-, Blau- und Rottöne im Hintergrund, wobei der schwarze Fleck, der sich



Herbert Wetzler:
Schwarzkünstler

über die Komposition ausbreitet, einen gewaltigen Kontrast bildet. In anderen Bildern verliert die Palette überraschenderweise an Buntheit („Komet“), und stellenweise gelangt Herbert zu einfachen Schwarz-Weiss-Effekten („Schlaf“). Herberts Beschäftigung mit

den Naturwissenschaften hat auf seine Kunst einen günstigen Einfluss ausgeübt, der aus Bildern wie „Generationen“ ersichtlich wird. Allerdings scheinen

„Pterodaktyl“). Was Herbert noch fehlt, das ist vor allem eine gründliche kunstgeschichtliche Bildung.

Da im Wesen Herberts der exakte Wissenschaftler sich mit dem Künstler vereint, könnte seine Malerei daraus wichtige Vorteile erlangen. Herbert befindet sich auf dem guten Weg.

JEDER MENSCH...

Jeder Mensch hat

Eine Zeichnung zu zeichnen

Eine Zeichnung die nicht leicht ist

Und die nicht jeder gut machen kann

Oder so wie er sie sich wünscht

Die Zeichnung wird mit Kreide gemacht

Mit Kreide auf Asphalt

So oft der Mensch sich täuscht

Und glaubt er könne seine Zeichnung vollenden

Verwischt der Himmel mit seinen Tränen die falschen
Linien

Und doch hat jeder Mensch

Eine Zeichnung zu zeichnen

Eine Zeichnung auf den Asphalt des Lebens...

Meliitta Reichelt, I. B

seine ungegenständlichen Kompositionen in allzu stereotyper Farb- und Flächengestaltung zu erstarrten. Stellenweise ist schon bei einigen der ausgestellten Bilder eine Hinwendung zu Motiven bemerkbar („Congamato“ oder

und wir wollen ihm den Rat wiederholen, den Max Liebermann einem jungen Künstler erteilt hat: „Nur gut so, junger Mann, und lassen Sie sich nicht irreführen.“

Günther Schembra, II. C

PROMETHEUS HEUTE GEGEHEN

Die Frage, wie ein Kunstwerk geschaffen wird, wie es entsteht, hat bestimmt schon viele von uns beschäftigt. Deshalb nahmen wir mit Begeisterung den Vorschlag unserer Deutschlehrerin Dorothea Götz auf, den Temeswarer Maler FRIEDRICH SCHREIBER in seinem Atelier zu besuchen.

Da konnten wir einmal hinter die Kulissen sehen, Skizzen betrachten, die die Bilder im Anfangsstadium vorwegnehmen, und feststellen, wie der Künstler die passendsten Farben und Symbole sucht, um seiner Idee Ausdruck zu verleihen; denn eine Malerei soll, wie Friedrich Schreiber behauptet, nicht nur das Auge ergötzen, sondern auch den Menschen ansprechen, ihn zum Denken anregen. Gleichzeitig hatten wir auch Gelegenheit, die Ideen, die den Künstler zurzeit am meisten beschäftigten, kennenzulernen. Es sind grundlegende,

wesentliche Probleme der Menschheit, wie sie in den Mythen von Prometheus, Atlas und Ikarus enthalten sind, aus einem neuen, modernen Blickwinkel betrachtet. Seine jüngsten Werke sind eine Suite von Bildern, in einer ganz neuen Technik; einer Kombination von Pyrogravure und Schnitzerei

Mehrere Malereien entfachten eine lebhaftige Diskussion darüber, was sie aussagen. Ein und dasselbe Werk wurde nicht immer gleich interpretiert.

Wir stellten dem Künstler noch einige Fragen. Er betrachte sich nicht als einen Surrealisten — wie es einige von uns vermeinten —, sagte er. Grosse Beispiele für ihn seien Salvador Dali, vor allem aber El Greco und Dürer.

Eveline Sternheim, II. A

Gold im Relief

Man sollte auf alles achten, um es richtig zu deuten — auch das Bild Rembrandts „Der Mann mit dem Goldhelm“ — der uns so gut gefällt.

„Ich bin Adriaen, Rembrandts Bruder. Willst du etwas wissen?“

„Vieles, dein Bruder ist doch so gross.“

„Warum ist dein Helm mit so unnatürlich dunkler Goldfarbe aufgetragen — so dass es das Bild zu einem Relief werden lässt?“

Ja, eines Tages bat Rembrandt seinen Bruder, ein Porträt von ihm malen zu dürfen. Erst als das Porträt beendet war — Rembrandt soll ja sehr schnell gemalt haben —, stellte Adriaen von Rijn fest, dass Rembrandt ihn mit einem goldenen Helm gemalt hatte. „Weshalb hast du das getan, Rembrandt Harmenszoon?“

„Ich wollte zeigen, wie übel dir Gold ansteht. Es macht dein Gesicht noch hässlicher, weil es alle deine Gedanken vergiftet. Nimm das Bild mit nach Leiden und denke an mich.“

Stelle dir jetzt das Bild des Mannes mit dem Goldhelm vor — und du wirst erkennen, dass aus diesem Gesicht Geldtauer spricht.

Christl Erhardt, IV. D

Muck, der Kleine

Ihr kennt doch alle den „Kleinen Muck“! Wie gefallen euch die folgenden Verse, die 2 Schülerinnen der IV.-A-Klasse über diesen kleinen Mann mit den grossen Pantoffeln gedichtet haben?

Liane Hartmann

Muck, das ist ein
kleiner Zwerg,
Hat ein Köpfcchen wie
ein Berg;
Lange Arme, kurze
Beine,
So ist dieser Kleine.
Laufen kann er wie
der Wind,
Weil die Pantoffeln
verzaubert sind.
Mit dem Stocke find't
er Schätze viel,
Die er den Armen
geben will.

Gerda Reeb

Wohnt in einem grossen
Haus,
Ist selbst so gross wie
eine Maus.
Kinder spotten ihn,
o je!
Dem Kleinen Muck tut
das so weh.

Im Programmheft zur
Aufführung des „Kleinen Muck“ am Deutschen Staatstheater werdet ihr beide Gedichte ganz lesen können.

Trautes goldenes Lachen

In der IV.-A-Klasse ist nicht nur der Fleiss, sondern sind auch das Lachen und Singen zuhause! Mit dem Singspiel „Das goldene Lachen“, mit dem die Viertklässler in der letzten Woche des I. Trimesters nicht weniger als dreimal vor ihren grösseren Kollegen, vor den Eltern und Freunden der Schule aufgetreten sind, bewiesen sie das glänzend. Und sie stellten noch etwas unter Beweis: ihre Freude am Theaterspielen, ihre Sicherheit, sich auf der Bühne zu bewegen. Das ist nicht zuletzt auch dem zuzuschreiben, dass diese Klasse, angeleitet von Lehrerin Lene Weinschrott, im Laufe der vergangenen dreieinhalb Jahre zahlreiche Programme vorbereitet und aufgeführt hat.

Welche Bewandnis hat es nun mit dem „Goldenen Lachen“? Das Singspiel handelt von Traute, einem kleinen Mädchen, das mit seiner Mutter in einem kleinen Dorf wohnt und mit seinen Spielkameraden am liebsten auf dem Brunnenplatz herumtollt. Wenn Traute dabei ist, da gibt es keinen Zank, keinen Streit, denn mit ihrem goldenen Lachen versöhnt sie stets alle im Nu. Alle lachen über das Märchen von der Brunnenhexe Zwietracht, deretwegen der Brunnen ausgetrocknet sein soll. Nein, niemand glaubt das, bis die Hexe, mit ihrem schadenfroh-giftigen Hi-hi-hi, die kleine Traute in den Wald, in ihr Haus entführt.

Mit dem Verschwinden Trautes schwindet auch jeder Frohsinn im Dorf. Obwohl Wuppig, der dickbäuchige, schnauzbärtige Ortsschutzmann, alles versucht — er kann weder

Traute finden noch die Laune der Dorfbewohner bessern. Was nun weiter geschieht, darauf gibt der zweite Teil des Stückes Auskunft — und das muss gesehen werden. Und gehört! Denn zahlreiche Lieder sind in den Text eingestreut, die von den Darstellern vorzüglich vorgetragen werden. Die Hauptrolle hat Artraud Pommersheim inne, sie spielt Traute; ihren Freund Friedl spielt Dan Soceneanu, ihre Mutter, Frau Heim, Jolanda Ilia, Schutzmann Wuppig ist Horia Circioban, die Hexe Zwietracht Karin Hallabrin, der Drache im Wald Roland Theiss und der kleine Wanderer schliesslich, der durch das Dorf zieht, Marian Vulpe. Reichen Beifall ernteten auch alle anderen Darsteller — so die Spielgefährten Trautes, die Waldbewohner, Friedls Vater u. a.

Christa Bohn, IV. D

Wieder eine Schülerin der VII. A will ich euch heute vorstellen: Inge Liep. Warum? Weil sie von sich bereits reden machte, obwohl sie erst seit heuer, aus der Allgemeinschule in Bakowa kommend, das Lenau-Lyzeum besucht. Nach ihren Aussagen gefällt es ihr hier bei uns: dank des Klassenkollektivs, der Laboratorien, der Möglichkeiten, sich die Freizeit schön zu gestalten. Inge ist eine der besten und fleissigsten Schülerinnen der VII. A.

wir stellen vor

INGE LIEP

sie hilft den anderen gerne und ist stets bereit, für einen einzuspringen. Mit den Jungen gibt's manchmal Wortgefechte — da bleibt aber noch zu ermitteln, aus wessen Schuld. Jedenfalls schätzen die Kolleginnen diese „Courage“ an Inge besonders hoch ein.

„Bücher schlucken!“ Das ist Inges liebstes Hobby: Jules Verne, Karl May — eines nach dem anderen. Die Zusatzlektüre bleibt da allerdings nicht weg. Das nächste Hobby: Jazzmusik, insbesondere Louis Armstrong hört sie gerne.

Das ist Inge Liep! Wenn ihr sie besser kennenlernen wollt, braucht ihr bloss in der VII. A nach einem Mädchen mit langen blonden Zöpfen, das gerne und viel erzählt, Ausschau zu halten!

Christa Bohn, IV. D

Das Superflugzeug

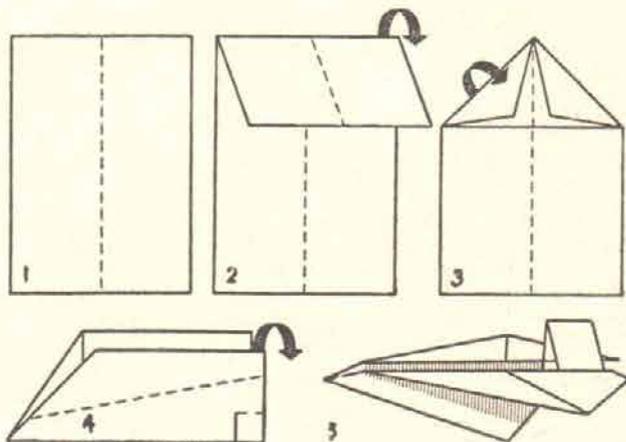
Habt ihr schon ein Flugzeug gebastelt, das pfeilschnell durch die Luft fliegt (ihr müsst es aller-

BASTELECKE

dings mit viel Kraft steil nach oben schleudern), aber sich dann mitten im Flug plötzlich einmal um seine Achse schraubt und auf dem Bauch wieder zur Erde zurückgleitet? Das ist kein Zufall! Seht euch das Modell einmal genau an: es hat an seinem Ende eine grosse „Bremsklappe“, und diese bewirkt, dass das Flugzeug seinen Riesensalto schlagen kann. Arbeitet

ihr die Klappe nicht aus, dann habt ihr nur ein ganz gewöhnliches Flugzeug ohne besondere Eigenschaften.

Damit ihr noch mehr Freude an eurem Modell habt: Malt das Superflugzeug doch bunt an!



ver-rückte idee

„Prima, mein Einfall!“ schätzt Hartwig Binichklug seinen Aufsatz, den er mit einem dicken schwarzen Filzstift geschrieben hatte, ein. „Ich hatte eben kein anderes Schreibzeug im Haus. Wer den Aufsatz nun lesen will, kann sich wirklich die Zähne dran ausbeissen. Und die Hauptsache: Man sieht die Fehler schwerer!“ Hätte er geahnt, dass er den Aufsatz nun umschreiben wird müssen!

Hundertzwanzigmal „Wer weiss?“

Mit einem Wettbewerb „Wer's weiss, gewinnt“ und einem dreifachen Hoch auf den „Boss“ endete der 6-Tage-Ausflug, den 24 Schüler unter Leitung von Direktor Erich Pfaff durch Siebenbürgen unternahmen. Schässburg, Tg. Mureş und Cluj-Napoca waren die grossen Ziele der Rundreise, doch nützte man auch jede andere Gelegenheit, um Orte und Landschaften zu sehen und kennenzulernen. So wurde die Kirchengburg in Keisd (Saschiz) unweit Schässburg besichtigt, das Sekler-Museum in Cristuru seculesc, Töpfereien in Corund, die Fabrik für Musikinstrumente und Sportgeräte in Regen. Man nahm die Beziehung zum Josef-Haltrich-Lyzeum in Schässburg und zum Farkas-Bolyai-Lyzeum in Tg. Mureş auf — das durch seine besonders reiche und moderne Ausstattung beeindruckte —, man besichtigte die Teleki-Bibliothek in Tg. Mureş und die Universitätsbibliothek in Cluj-Napoca, die wertvolle alte Handschriften und Drucke enthalten, verglich alte Bauten mit neuen, modernen, und erlebte endlich eine echte Winterlandschaft bei der Schutzhütte Bucin in 1200 Meter Höhe. Die 120 Fragen, die für den Wettbewerb aufgestellt wurden, bewiesen, wieviel gesehen, gehört, kennengelernt wurde. Gewinner des Wettbewerbs waren Vlad Mircu und „Hannes“ Thumerer, als Beste von den Mädchen schnitt Elfriede Trautner ab.

Tatürlich fehlte es an lustigen Momenten und an

Ein dreifach Hoch

für Inge und Christl Erhardt sowie Richard May, die im VKJ-Lager in Rotunda (in der Nähe von Vatra Dornei) bei Biathlon (Schilaufen und Scheibenschiessen) je einen 1. Platz auf Landesmassstab belegt haben!

Unterhaltung auch nicht. Man zappelte moderne Tänze sich vom Leib mit den Schässburger Schülern (denn Walzer, Polka und Tango tanzen konnte man, d. h. wir nicht), vor der Schutzhütte Bucin trugen die Mutigsten eine Schneeballschlacht aus, anschliessend wurden mit Boss Gesellschaftsspiele gespielt, „Lord“ Alex Eisler liess ab und zu seinen „rauhem“

Kommentar dazu hören, in Tg. Mureş wurde „Boss“ von den Mädchen mit einem Knoblauch-Ehrenzopf gewürdigt (wozu die Fotoapparate natürlich klickten), am Abend besichtigte man „Tartuffe“ von Molière im hiesigen neuen, modernen Theater, im Hotel in Cluj-Napoca gab's wieder Tanz. Und dazwischen immer wieder Witze, Spässe, Lieder und lustige Bemerkungen.

Über 60 Schüler verbrachten unter Leitung der Professoren Walter Chef, Anna Lache, Gotthard Schmidt und Rudolf Heinrich 9 Tage in Braşov, Sinaia und Predeal. Eines der unglück-

lich-lustigen Erlebnisse, deren die Schihasen hatten — sowohl die Anfänger, als auch die Fortgeschrittenen können sich damit rühmen — hat Robert Varga, IV. B. so festgehalten:



Wenn man die Bretter unter den
Füssen verliert!
Auch das ist einigen Schihasen
passiert.
Da die Schier allein zu Tal
geschossen,
Wurd' man vom Wettbewerb
ausgeschlossen.

Georg Gunesch (II. C) und Herbert Wetzler (II. A) sind zurzeit die bekanntesten Aquarienbesitzer in unserer Schule. Hier einige Ratschläge von ihnen für künftige Aquarienfreunde:

bevölkerten Aquarien ist ein Vibrator nötig, um das Wasser mit Luft zu bereichern; ein Heizkörper ist nur im Winter in ungeheizten Räumen erforderlich, um die Wassertemperatur

Bunte Welt im Wasser

Der Sand am Boden der Aquarien soll womöglich geschichtet sein, und die Wasserpflanzen, die meist aus Teichen stammen, sollen desinfiziert werden (mit Satz- oder verdünnter Spirituslösung). Fürs Schauaquarium sind tropische Pflanzen empfehlenswert, da sie eine eigenartige Schönheit besitzen. Ins Aquarium gibt man gewöhnlich Süsswasser — Amateure besitzen selten Salzwasserfische. In dicht

bei 18—22°C zu erhalten. Die wichtigsten Arten von Aquarienfischen sind: die Karpfenfische (Barben), Salmier, Zahnkarpfen (lebensgebärende oder eierlegende), Panzerwelse, Barsche, Labyrinthfische. Die beste Nahrung für die Fische ist das Lebendfutter: Wasserflöhe und kleine Würmer. Da diese schwer zu beschaffen sind, füttert man die Fische mit getrockneten Wasserflöhen, mit Hühnermilz, zerhacktem

Hartes Finale

Die Fussballmeisterschaft unserer Schule wurde auf dem „Constructorul“-Sportplatz ausgetragen. Trotz schlechten Wetters waren alle Mannschaften da, und es wurde wirklich hart gekämpft, so dass es sogar einen Platzverweis gab. Das Finale (III. B—II. C) war das schönste Spiel und endete mit dem Sieg der III. B. Ein Lob für die III. B., die wirklich eine richtige Mannschaft stellte, aber auch ein Lob für die II. C, den grossen Verlierer!

Der sicherste Torwart des Turniers war Robert Svichowsky, der höchste Spieler Günther Marx. Die Spieler der II. C wurden oft unfair im Sprungduell von ihren physisch überlegenen Gegnern angegriffen und verstanden es nicht, sich auf andere Art und Weise durchzusetzen.

Etwas weniger erfolgreich war die Handballmannschaft in der Kreismeisterschaft. Der Grund der Niederlagen ist sehr einfach: viel zu wenig Training. Hoffen wir, dass es im Frühjahr bei den Rückspielen besser rollt.

Die Mädchenmannschaft bei Volley wird im II. Trimester ihr Können beweisen, da die Schulmeisterschaften beginnen.

Günther Pflanzler, II. C

rohem Fleisch oder verschiedenen künstlichen Präparaten. Das Lebensalter der Fische hängt auch von der Pflege ab. Die Fische legen 2—4mal im Jahr bis zu einigen tausend Eiern, die Lebendgebärenden bringen 10—120 Junge zur Welt. Bei manchen Fischarten kämpfen die Männchen auf Leben und Tod um das Weibchen; in Südostasien sind solche „Fischkämpfe“ sehr beliebt. Solche kämpfende Fische sind zum Beispiel die „Beta splendens“, die auch durch ihre herrlichen Farben das Interesse der Aquarienamateure fesseln.

Im vorigen Jahr wollten unsere beiden Kollegen einen Aquaristenzirkel ins Leben rufen, doch fanden sich nur wenig Interessenten dafür. Vielleicht klappt es heuer!

Günther Piltz, II. A

Was bei der Durchsicht der Sympathie-Testzettel so auffiel

Wir haben also in allen Klassen unsere Miss Sympathika und unseren Mister Sympathikus. Es wird sich wohl jeder gleich Rechenschaft gegeben haben, dass dabei nicht von einem Mister des Nervus sympathicus, einem Herrn und Hellden des vegetativen, auch Eingeweide-Nervensystems, die Rede sein konnte, wiewohl jedermann zugeben wird, dass einer, dem in den Eingeweiden nicht wohl ist, recht ungemütlich, also auch

recht unsympathisch sein kann. Unsere Miss und Mister wollen mit der Sympathie in Zusammenhang gebracht werden, das ist, wie das griechische Wort besagt, die Fähigkeit, mit einem anderen mitzufühlen, in unserem Falle, die Fähigkeit anderer, mit einem, also dem Mister, mitzufühlen; anders definiert, ist die Sympathie das Gegenteil der Antipathie — was Antipathie ist, weiss jeder, sie ist das genaue Gegenteil von Sympathie.

Die Umfrage zur Ermittlung der Sympathie ging von 20 Kriterien aus, durch die man erklären konnte, warum der oder die einem sympathisch ist. Erklären, nicht begründen, wohl gemerkt, wir wollen der Definition nicht widersprechen. Hier nochmals, zur freundlichen Erinnerung, die 20 Kriterien: 1. offenerherzig, 2. begabt, 3. natürlich, schlicht, 4. einfallsreich, 5. verlässlich, 6. hat guten Geschmack, 7. vielseitig interessiert, 8. tratscht nicht, 9. hübsch, 10. sportlich, 11. hilfsbereit, 12. klug, 13. höflich, 14. fröhliche Natur, 15. guter Organisator, 16. belesen, 17. ich muss ihn (sie) achten, 18. kein egoistischer Streber, 19. entgegenkommend, aufmerksam, 20. einfach nett.

Wie kommt man zur Sympathie seiner Kollegen? Die Zahlenkombination 2 — 7 — 16, also „begabt, vielseitig interessiert, belesen“ gab es nicht. Dafür umso häufiger 1 — 8 — 9, „offenerherzig, tratscht nicht, hübsch“, oder 3 — 10 — 14 — 18, „natürlich, schlicht, sportlich, fröhliche Natur, kein egoistischer Streber“.

Jungen müsste nachdenklich stimmen, was Mädchen ziemlich allgemein von ihnen verlangen. Hübsch muss er nicht sein, klug auch nicht, belesen oder ein guter Organisator ebenso wenig — wenn er's ist, kann es nicht schaden —, aber die 13, will sagen, die Höflichkeit, muss ihn auszeichnen. Jungen stellen weniger einheitliche Ansprüche an Mädchen: wenn sie hübsch ist, hat sie jedenfalls mehr Chancen, aber wenn sie guten Geschmack hat, ist die gleiche Wirkung zu erwarten. An ihren männlichen Kollegen schätzen Jungen auch nicht gewisse Eigenschaften, die in einer allgemei-

nen Forderung zusammenzufassen wären, man sympathisiert sich mit sehr mannigfaltigen Zahlenkombinationen.

Die Mädchen unter sich — das ist ein eigenes Ka-

ZUNEIGUNG

pitel. Man merkt gleich, die haben nachgedacht, bevor sie die Sympathie für ihresgleichen zugaben. Nicht selten findet man nahezu alle Zahlen, die die eine der anderen zubilligt, von 1—20. Bei einer fehlten zum Beispiel nur vier: 2, 6, 9, 17, in Worten: „begabt, hat guten Geschmack, hübsch,



Der Höfliche

ich muss sie achten“. Echt weiblich, nicht? (Nebenbei, Jungen und auch andere Mädchen fanden das Opfer dieser wohlüberlegten weiblichen Testperson doch nur hübsch.) Eine andere Miss-Kandidatin wurde mit ähnlichen Kriterienkombinationen gleich von mehreren für sympathisch befunden. Bei ihr fehlten konsequent „klug, begabt, guter Organisator, vielseitig interessiert, ich muss Achtung vor ihr haben“. Man kommt zu dem Ergebnis: ein liebes Dum-

merchen, das muss doch vielen sympathisch sein. Sie gelangte aber doch nicht auf Rang eins.

Bei den Mädchen kam es öfter vor, dass sich zwei gegenseitig für die sympathischsten fanden. Nur nicht mit der gleichen Kombination. Die Unterschiede werfen ein Licht auf die Natur der Freundschaft. Annemarie schätzt an Rosemarie (die Namen sind fik-

IN ZAHLEN

tiv), dass sie hübsch und sportlich und einfallsreich ist, dass sie guten Geschmack hat, in den Augen Rosemaries sind Annemaries Vorzüge folgende: „klug, höflich“, belesen, und sie achtet sie auch. Und sie schätzen einander gegenseitig, da sie beide offenerherzig, hilfsbereit, entgegenkommend, fröhliche Naturen und keine Streber sind. Auf den Zetteln werden nur Zahlen angegeben, aber man kann sich vorstellen: die eine, eine hübsche, flotte Sportlerin, die andere ein auf Arbeit und Lernen eingestelltes Mädchen (mit Brillen?). Jede bewundert die andere wegen Eigenschaften, die sie an sich zu vermissen glaubt, sie sind vielleicht sogar in gewissem Grade abhängig voneinander, weil sie sich gegenseitig ergänzen; den Kriterien nach zu schließen, die sie wechselseitig füreinander anführen, kann man auch annehmen, dass sie sehr oft die Köpfechen zusammenstecken und einander ihre Geheimnisse anvertrauen. Übrigens: sie

finden sich auch gegenseitig für „einfach nett“.

Unter Jungen kommt es einmal vor, dass sich zwei



Die Sportliche

Zeichnungen:
Robert Varga, IV. B

gegenseitig für die sympathischsten Kerle halten. Die Kameradschaft geht so weit, dass sie es mit genau derselben Zahlenkombination belegen. Abgeschrieben haben sie wahrscheinlich nicht voneinander, es waren ja keine Noten zu erwarten, höchstens dass es aus Gewohnheit dazu gekommen ist. Wie immer, sie stimmen beide auch für dasselbe Mädchen, das aber nur diese beiden Stimmen erhielt und folglich nicht zur Miss gekürt werden konnte. Steckt da vielleicht der Stoff für eine Tragödie drin: zwei so vollkommener übereinstimmende Freundschaften ihre Sympathie einem Mädchen? Welchen von ihnen sympathisiert sie wohl? Man ist gespannt, nicht wahr? Die Antwort: keinen von den befreundeten Anbetern! Sie wendet ihre blasse Sympathie („einfach nett“) dem allgemeinen Klassenidol zu.

Soviel zu den Testzetteln. Wenn ihr die Namensliste der Erkorenen durchgesehen habt, musset ihr sicher feststellen, dass ihr die meisten der sympathischen Kollegen aus den anderen Klassen kennt. Es sind durchwegs Leute, die etwas für die Allgemeinheit (in der Schule) getan haben, viele kennt man dem Namen nach aus unserer kleinen Zeitung, den LSS, bzw. der „Lenauschule“. Der Kampf geht weiter, aber jetzt müssen sie sich die Gunst aktiv erkämpfen, von der Bühne aus.